

Zitierhinweis

Pölzl, Michael: Rezension über: Stefan Pongratz, Adel und Alltag am Münchener Hof. Die Schreibkalender des Grafen Johann Maximilian IV. Emanuel von Preysing-Hohenaschau (1687-1764), Kallmünz: Michael Laßleben, 2013, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 1, S. 232-234, DOI: 10.15463/rec.1189740166

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

rend die akademischen Mediziner „gelehrte“ und mitunter praxisorientierte Gutachten (Hygiene, Medizin, Apotheken) verfassten. Die Wirkung der Pest auf den städtischen Alltag (S. 270–324) zeigt, dass die Pest das öffentliche Leben nicht zum Erliegen brachte, sondern dass die Städte erstaunlich flexibel auf die „Contagion“ reagierten. Separation der Kranken von den Gesunden, Totenkarren und Pestsänften, Wachen vor infizierten Häusern oder Verbot von Tanz bzw. Ausbleiben von Gottesdiensten waren Teil städtischer Eindämmungsmaßnahmen. Immer wieder finden sich Totengräberprozesse, wo gegen „zauberische“, aber vor allem diebische und undisziplinierte Dienstnehmer vorgegangen wurde, Pestwaisen stellten ein drängendes Problem dar. Spezielle Pestgeistliche versahen in den infizierten Gebieten die gefährliche Seelsorge (S. 325–352), neben den Begräbnissen bestand erhöhter Bedarf an religiösen Handlungen. Während die Katholiken im gemischt-konfessionellen Untersuchungsgebiet vermehrt Wallfahrten und Prozessionen als Mittel der Pestbewältigung erkennen lassen, basierte die Katastrophenbewältigung bei den Lutheranern auf dem Bewusstsein des Opfertodes Jesu und der göttlichen Gnadenlehre. Anders als die Stadt muss das ländliche Gebiet als unterversorgt gelten (S. 353–377), lediglich Totengräber lassen sich als Sonderpersonal vermehrt nachweisen – die Pest als Krise spielte im ländlichen Raum eine größere Rolle. Erst im 18. Jahrhundert begann der frühmoderne Staat mit dirigistischen Pestabwehrmaßnahmen vermehrt am Land aufzutreten. „Die Pest war [...] ein Krisenphänomen, dessen Komplexität sich aus der Summierung der in nahezu allen Daseinsbereichen wirkenden einzelnen Teilkrisen ergab“ (S. 378).

Der frühmoderne Staat und die untersuchten Städte reagierten überraschend flexibel, umfassend und lernbereit, wenn auch nicht immer besonders erfolgreich auf die häufige Bedrohung Pest, wie die quellengesättigte, gut lesbare Untersuchung (Quellenedition S. 382–420) von Elke Schlenkrich sehr gut zu zeigen vermag. Eine breite Palette der obrigkeitlichen, präventiven, aber auch reaktiven Maßnahmen konnte in der Untersuchung, gut systematisiert, aufgearbeitet werden; aber auch die Perspektive der Betroffenen kommt nicht zu kurz. Vielleicht hätte der komparatistische Vergleich der Länder Böhmen, Schlesien und Sachsen (hinsichtlich Verwaltungsstruktur, Konfession, Wirtschaftsstruktur und Pestbekämpfung) stärker ausfallen können, umgekehrt ist es die Leistung dieses Buches, eine Art *Basso continuo* der Pestbekämpfung überzeugend herausgefiltert zu haben. Dieses ältere Forschungs immer wieder zurechtrückende Buch stellt die lange unterschätzte und klischeebehaftete „Pestpolicy“ in ein deutlich besseres Bild als bislang bekannt. Der Sächsischen Akademie in Leipzig ist zur Aufnahme dieses medizingeschichtlichen Standardwerkes in die Reihe der „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“ zu gratulieren.

Wien

Martin Scheutz

Stefan PONGRATZ, *Adel und Alltag am Münchener Hof. Die Schreibkalender des Grafen Johann Maximilian IV. Emanuel von Preysing-Hohenaschau (1687–1764)*. (Münchener Historische Studien – Abteilung Bayerische Geschichte 21.) Michael Laßleben, Kallmünz/Opf 2013. 537 S., 18 Abb. ISBN 978-3-7847-3021-9

Schon der Titel lässt kritische Überlegungen zu einem „Alltag“ bei Hof, einem forschungsleitenden Konzept der 1980er Jahre, laut werden, zumal es diesen Alltag bei Hof vom „Nicht-Alltag“ zu scheiden gilt. Quellengrundlage des Bandes sind die im Untertitel erwähnten Schreibkalender, deren fast lückenlos überlieferte 38 Jahrgangsbände für den Zeitraum zwischen 1717 und 1763 (seit 2005 von der Bayerischen Landesbibliothek auf www.bayerische-landesbibliothek-online.de/preysing digitalisiert) ausgewertet wurden. Die vorliegende Arbeit (betreut von Ferdinand Kramer, München) gliedert sich in vier Abschnitte, beginnend mit einem das Thema charakterisierenden, einleitenden Kapitel (S. 1–50). Anschließend folgt eine

Vorstellung des Grafen Johann Maximilian von Preysing und seiner Familie, dessen Einbettung in den bayerischen Adel allgemein und den Münchener Hofadel im Besonderen (S. 51–126). Darauf aufbauend werden seine Funktionen am bayerischen Fürstenhof behandelt (S. 127–188), um dann den Münchener Hof allgemein aus adeliger Perspektive vorzustellen (S. 189–440).

Der Autor versucht sich dem Alltag am Münchener Hof ausgehend von den deutschsprachigen Notizen Preysings zu nähern. In diesem Zusammenhang werden die zeitliche Eintragungsebene sowie die Eintragungshäufigkeit analysiert. Zudem gilt es soziale und lokale Räume zu berücksichtigen (S. 40). Weiters zieht der Autor mithilfe der volkskundlichen Bildwissenschaft bildliche und dingliche Quellen (Porträts, Jagdszenen, Deckengemälde usw.) in die Betrachtung mit ein (S. 48f.). Im Mittelpunkt stehen aber die Biographie und die Karriere Preysings: Seit 1745 Obersthofmeister, bekleidete er das höchste Amt am Münchener Hof, wo er insgesamt drei Kurfürsten (Maximilian II. Emanuel, Karl Albrecht [Kaiser Karl VII.] und Maximilian III. Joseph) diente. Um Preysings Vernetzung innerhalb der Hofgesellschaft eingehend beschreiben zu können, werden die von ihm genutzten Kommunikationskanäle vorgestellt. Ferner werden die beiden „glücklosen“ Ehen Preysings behandelt (S. 168–173) und im letzten und größten Abschnitt der adelige Alltag am Münchener Hof beleuchtet. Besonderes Augenmerk legt der Autor auf den Raum des Münchener Hofes (S. 190): Darunter werden die räumliche Struktur innerhalb der Münchener Residenz wie auch der jahreszeitlich bedingte Wechsel (*séjour*) des Münchener Hofes von der Stadtresidenz in das Sommerschloss Nymphenburg sowie in die kleineren Lust- und Jagdschlösser subsumiert. In diesem Kontext werden aber auch Hofreisen sowie Feldzüge berücksichtigt, wobei Preysing in seiner Funktion als Oberststallmeister intensiv mit den Reiseplanungen beschäftigt war (S. 245–255). Anschließend wird der zeitliche Rhythmus des Münchener Hofes, der durch das Kirchenjahr sowie die an Geburts- und Namenstagen festlich begangenen Galatage sowie Gedenktage für verstorbene Mitglieder der kurfürstlichen Familie strukturiert wurde, nachgezeichnet (S. 268). Aus der Perspektive Preysings wurden die Frauen der Münchener Hofgesellschaft nur als Staffage bei höfischen Anlässen wahrgenommen (S. 311–318). Das Alltägliche am Hof in München definiert Pongratz anhand der Inhalte im Schreibkalender Preysings, worin sich vor allem Aufzeichnungen zu höfischen Festen, dem Kartenspiel, der Jagd sowie den Kirch- und Messbesuchen der kurfürstlichen Familie finden. Der letzte Abschnitt gilt dem Umgang mit Gesundheit, Krankheit und Tod. Im Vordergrund steht, wie so oft in den Notizen Preysings, auch hier die kurfürstliche Familie. Selbstreflexionen Preysings sind selten, als Ausnahme gilt die Bewältigung seines schweren Reitunfalles aus dem Jahr 1735.

Der Autor beruft sich bei seiner Definition von Alltag – aufgrund seiner verwendeten Hauptquelle – auf die Sichtweise eines Adligen, wobei Rückschlüsse auf Systemregeln, Vorstellungen und adelige Werthaltungen im Vordergrund stehen (S. 47). Die Problematik des Quellenwertes von Preysings Schreibkalender versucht der Autor durch tiefgreifende Quellenkritik und ergänzende Quellen zu umschiffen. Der Vergleich mit ähnlichen Selbstzeugnissen, wie etwa den Tagebüchern des Grafen und gefürsteten Khevenhüller-Metsch (Oberstkämmerer und Obersthofmeister Maria Theresias), rundet diesen Abschnitt ab. Bereichernd ist die Analyse bildlicher Quellen und der über Inventare erschlossenen dinglichen Quellen. Hervorzuheben sind ferner die Beobachtungen zu mündlichen und schriftlichen „Kommunikationskreisen“ Preysings sowie die Erörterung seines umfangreichen Netzwerkes, wobei vor allem die Überlegungen des Autors bezüglich des Verhältnisses Preysings zu seinen Untergebenen innovativ sind. Gerade hier zeigt sich anschaulich Preysings Doppelfunktion als Hofadliger und Grundherr. Da direkt im Anschluss die beiden Ehen Preysings behandelt werden, erfahren diese Gedanken aber keine Fortsetzung. Danach wird etwas knapp – aufgrund der schlechten Überlieferung – der „Arbeitsalltag“ Preysings als höfischer Amtsträger sowie als Mitglied des

Geheimen Rates und der geheimen Konferenz dargelegt. Die Darstellungen des „Residenzwechsels“ sowie der Hof- und Privatreisen Preysings spiegeln einen wesentlichen Aspekt des höfischen Alltags wider. Der Autor hat sich zudem die Mühe gemacht, im Anhang die Itinere der Auslandsreisen Preysings zu rekonstruieren. Auch finden die räumlichen Strukturen der Münchener Residenz wie auch des Stadtpalais Preysings gebührende Aufmerksamkeit. Die Schilderungen zum zeitlichen Rhythmus des Münchener Hofes sowie eine überblickende Darstellung zur Hofstruktur und Hofgesellschaft Münchens vervollständigen das Bild. Die Illustration des adeligen höfischen Alltags anhand einer äußerst akribischen Auflistung und der Erläuterung höfischer Divertissements (Hoffeste, Jagden, Frömmigkeitspraktiken) ist dem zu hinterfragenden Ansatz geschuldet, den höfischen Alltag als Festalltag zu beschreiben. Aufgrund des Auflistungscharakters haftet diesem Kapitel eine gewisse Langatmigkeit an. Der Autor hat außerdem notwendige Vergleiche des wittelsbachischen Hofes mit Dresden und Wien angestellt, wobei er sich hier stark an Volker Bauers veraltetem „Versuch einer [Hof-] Typologie“ (1993) orientiert. Für den Vergleich mit Wien fehlt seltsamerweise in den Überlegungen die in weiten Teilen noch immer gültige Überblicksarbeit zum Wiener Hof von Ivan Ritter von Žolger (1917). Für eine vertiefende Analyse müssten zudem Quellen direkt aus dem Kontext des Wiener Hofes, etwa aus dem Bestand des Obersthofmeisteramtes, herangezogen werden. Dies wäre etwa für eine Erweiterung der Perspektive auf die Treffen mit der Kaiserinwitwe Amalia Wilhelmina (Schwiegermutter des Kurfürsten Karl Albrecht) in Melk und dem Kaiserpaar in Schloss Purkersdorf sowie auf die bayerische Beilehnung dienlich. Für die Druckfassung wäre es allgemein wünschenswert gewesen, wissenschaftliche Arbeiten sowie Projekte zum Wiener Hof aus jüngerer Zeit stärker vergleichend wahrzunehmen. Nichtsdestotrotz gelang es dem Autor, einen beeindruckenden Einblick in die höfischen Routinen am Münchener Hof in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu vermitteln.

Wien

Michael Pölzl

Rainald BECKER, Nordamerika aus süddeutscher Perspektive. Die Neue Welt in der gelehrten Kommunikation des 18. Jahrhunderts. (Transatlantische historische Studien 47.) Steiner, Stuttgart 2012. 424 S. ISBN 978-3-515-10185-1.

Süddeutschland in der Frühen Neuzeit lag zweifellos an der Peripherie des atlantischen Raumes, der im Zuge der europäischen Eroberungen und Koloniegründungen in der Neuen Welt und durch die ozeanumspannenden merkantilen Netzwerke der atlantischen Anrainerstaaten gebildet wurde. Trotzdem wurden Nachrichten von und über die Amerikas rege rezipiert. Dies zeigt Rainald Becker in dieser (aus seiner Habilitationsschrift hervorgegangenen) Monografie über die Wahrnehmung Nordamerikas im Süddeutschland während des langen 18. Jahrhunderts in ganz eindeutiger Weise.

Wie der Autor eingangs feststellt, wurde die Geschichte der Amerikawahrnehmung im deutschsprachigen Raum bislang im Wesentlichen von „ihren diachronen Rändern her betrieben“. So ist die humanistische Konfiguration neuer Weltbilder im Gefolge der europäischen Entdeckungen und Eroberungen des 16. Jahrhunderts seit langem Gegenstand wissenschaftlicher Studien – auch in Bezug auf das Alte Reich. Ebenso ist die Rezeption der amerikanischen Revolution im späten 18. Jahrhundert gut erforscht. Doch was ist mit der langen Periode von Barock und Frühaufklärung, die dazwischen liegt? Becker macht es sich zur Aufgabe, die Vorstellungen von Amerika in der süddeutschen Gelehrtenkultur und ihre Evolutionen in diesem Zeitabschnitt einer eingehenden Analyse zu unterziehen.

Aber nicht nur in chronologischer Hinsicht stößt dieses Werk in eine Lücke, sondern auch in geografischer. Denn Süddeutschland als Echoraum der atlantischen Welt wurde bislang durchaus vernachlässigt. Das Interesse galt vor allem der Reaktion auf die Revolution der